

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 30 (1978)

Artikel: Die Reptilien der Schweiz
Autor: Dossenbach, Hans D. / Ganz, Anton
Kapitel: Die Reptilienarten der Schweiz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Reptilienarten der Schweiz

Echsen (Sauria)

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Das bekannteste Reptil unserer Heimat ist, ausser in hohen Gebirgslagen, in der ganzen Schweiz zu finden, nicht selten auch in unmittelbarer Nähe von Städten. Trockenmauern und Steinhaufen, Bahndämme und sonnige Waldränder sind der Zauneidechse besonders beliebte Aufenthaltsorte. Sie ist sehr standorttreu, und wenn sie sich wohl fühlt, bleibt sie jahrelang im gleichen Garten. Sie ist bei weitem nicht so behende und flink, wie ihr wissenschaftlicher Name (*agilis* = beweglich) vermuten lässt, und man kann sie viel leichter fangen als etwa Smaragd- oder Mauereidechsen. Sie ist auch gedrungener gebaut. Ihr Schwanz ist etwa anderthalbmal so lang wie Kopf und Rumpf.

Die Färbung ist vorwiegend bräunlich mit dunklen Flecken und hellen Linien. Beim Männchen prangen die Flanken im Frühjahr in leuchtendem Grün. Bei den meisten echten Eidechsen ist das Weibchen deutlich kleiner, bei der Zauneidechse aber etwa gleich gross oder sogar noch etwas grösser.

An günstigen Lagen kommen die Zauneidechsen schon an sonnigen Märztagen aus dem Winterversteck. Der Paarung im April oder Mai gehen oft heftige Kämpfe zwischen den Männchen voraus, wie es für Eidechsen üblich ist. Die 4 bis 13 weichschaligen Eier werden an einer leicht feuchten Stelle vergraben. Die Jungen schlüpfen nach 8 bis 10 Wochen, je nach Temperatur. Sie sind sofort selbständig und machen bald Jagd auf winzige Kerbtiere, Spinnen und Schnecken. Sie beziehen erst etwa einen Monat nach den erwachsenen Tieren das Winterquartier und können sich dadurch zusätzliche Fettreserven für die erste Winterstarre zulegen.

Den Winter verbringen sie, wie alle einheimischen Reptilien, in vor Minustemperaturen geschützter Tiefe in einem starreähnlichen Zustand bei sehr stark reduzierter Stoffwechseltätigkeit. Zauneidechsen werden nur selten über 20 Zentimeter lang. Ihre Verbreitung reicht im Norden bis nach Schottland und Schweden, im Süden bis zu den Pyrenäen und in den Balkan.

Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*)

Die grösste und zweifellos schönste der mitteleuropäischen Eidechsen kommt zwar bis hinauf zu den Britischen Kanalinseln vor, ist aber nördlich der Alpen nur sehr lückenhaft verbreitet und auf wenige, klimatisch besonders vorteilhafte Gebiete beschränkt. Bei uns kann man sie in den südlichen Alpentälern, im Wallis und am Genfersee in sonnigen

und trockenen Gegenden finden. Sie ist sehr scheu und verschwindet blitzschnell beim geringsten Anzeichen einer Gefahr.

Das leuchtend grüne Schuppenkleid ist beim Männchen mit feinen schwarzen Punkten, beim Weibchen mit dunklen Flecken und zwei oder vier hellen Längslinien gezeichnet. Zum Paarungskleid des Männchens gehört die herrlich blaue Kehle. Das grössere Männchen kann bis etwa 45 Zentimeter lang werden, wobei gut zwei Drittel auf den Schwanz fallen. Wie bei der Zauneidechse kommen auch bei dieser Art in seltenen Fällen Schwärzlinge vor.

In günstigen Gebieten legen die Smaragdeidechsenweibchen zweimal je 5 bis etwa 20 Eier, aus denen nach 7 bis 9 Wochen die Jungen schlüpfen.

Ausser allen möglichen Kerbtieren, Schnecken und Würmern erbeuteten die Smaragdeidechsen hie und da auch andere Eidechsen oder Junge der eigenen Art und kleine Schlangen.

Bergeidechse (Lacerta vivipara)

Gleich mit drei gebräuchlichen deutschen Bezeichnungen ist sie belegt: sie ist als Berg-, Wald- und Mooreidechse bekannt, wobei die zweite Bezeichnung nicht ganz zutrifft: man findet sie nur an Waldrändern, nicht aber im geschlossenen Wald. Dagegen kommt sie in Moorwiesen des Tieflandes ebenso vor wie im Gebirge bis 3000 m hoch.

Sie ist von grau- und rötlichbraun bis dunkelbraun mit dunkler Flecken- und Streifenzeichnung und hellen Punkten. Sie wird selten über 16 Zentimeter lang.

Obschon es in der ganzen Schweiz verstreut isolierte Populationen dieser Eidechsenart gibt, bekommt man sie nur selten zu Gesicht. Sie ist ebenso furchtsam wie unscheinbar und nirgends häufig. Wie ihr wissenschaftlicher Name — *vivipara* — verrät, ist sie lebendgebärend. Bei uns verpaart sie sich im April oder Mai und bekommt drei Monate später 3 bis 10, selten bis 14 Junge, die sich kurz vor oder nach der Geburt aus der Eihülle befreien. Das Lebendgebären ist die wichtigste Voraussetzung für ein Reptil, das in Gebieten mit kurzen Sommern existieren muss, also hoch im Gebirge und bis weit in den Norden. Tatsächlich kommt die Bergeidechse in Skandinavien bis an den Polarkreis vor. Dort allerdings verpaart sie sich, als weitere Anpassung, im Herbst. Während der langen Winterperiode entwickeln sich die Embryos sehr langsam, und erst im Frühsommer kommen die Jungen zur Welt.

Mauereidechse (Lacerta muralis)

Aehnlich der Smaragdeidechse ist die zierliche, bis etwa 18 Zentimeter lange Mauereidechse sehr wärmeliebend. Früher war sie in den Trockenmauern vor allem der Rebhänge bis weit nach Deutschland häufig zu

finden. Heute ist sie aus den meisten Gebieten nördlich der Alpen verschwunden. Ihr Aussterben an vielen Orten dürfte auf den immer intensiveren Gebrauch von Schädlingsbekämpfungsmitteln zurückzuführen sein, eine fatale Folge ihrer Vorliebe für kultivierte Landschaften. In der Südschweiz, vor allem im Tessin, kann man aber diese hübsche und flinke, ausserordentlich klettergewandte Eidechse noch sehr häufig beobachten. Das Weibchen legt nur etwa 2 bis 8 Eier, dafür aber oft 2- oder sogar 3mal zwischen März und Juni. Die Jungen schlüpfen nach etwa 5 Wochen.

Die Färbung beider Geschlechter ist grau bis rotbraun. Das Männchen hat viele kleine schwarze Flecken, das Weibchen an den Körperseiten je ein dunkles Längsband mit hellem Saum. Die Bauchseiten sind oft mit blauen Tupfen geschmückt.

Ruineneidechse (Lacerta sicula)

Der Mauereidechse nahe verwandt, doch etwas weniger zierlich und flink und bis über 20 Zentimeter lang ist die Ruineneidechse. Sie ist in Jugoslawien und ganz Italien zu Hause und tritt in einer grossen Vielfalt von Farben und Zeichnungsmustern auf. Fast alle Formen haben eine grüne Grundfärbung. In der Schweiz ist sie nur im südlichsten Zipfel heimisch, in der Gegend südlich des Lagonersees. Sie hält sich weniger an kahlen Felswänden und Hausmauern auf wie die Mauereidechse, sondern bevorzugt trockene Stellen mit Pflanzenbewuchs. Wie die Smaragdeidechse frisst sie ausser den verschiedensten Kleintieren auch Beeren.

Die Ruineneidechse kann unter günstigen Witterungsbedingungen bis 5mal jeweils 4 bis 8, ganz selten bis 12 Eier ablegen. Je nach der Länge der Wärmeperioden werden die Jungen nach einem oder zwei Jahren geschlechtsreif.

Blindschleiche (Anguis fragilis)

Heute noch sind die meisten Leute nicht imstande, eine Blindschleiche von einer kleinen Schlange zu unterscheiden. Trotz ihrer Beinlosigkeit ist die Blindschleiche ja eine echte Echse. Wie diese hat sie bewegliche Augenlider (natürlich ist sie nicht blind), und viele anatomische Merkmale, vor allem am Skelett, weisen sie eindeutig als Echse aus. Uebrigens gibt es auch verschiedene Schleichenarten mit Beinen. Im Gegensatz zu Schlangen haben Blindschleichen keinen abgesetzten Kopf und einen praktisch kreisrunden Körperquerschnitt, während Schlangen flachoval sind. Ihre Bewegungen wirken viel steifer und weniger gewandt. Unsere Blindschleiche kann bis etwa 50 Zentimeter lang werden. Wie die Eidechsen kann sie den Schwanz abwerfen und hat daher die Bezeichnung *fragilis* = zerbrechlich erhalten. Die Bruchstelle wächst dann allerdings nur noch in eine stumpfe Spitze aus.

Die Färbung ist recht unterschiedlich, sie reicht von Hellgrau und Sandfarben bis Kupferrot und Dunkelbraun. Im Jugendkleid ist der Bauch schwarz, und dem Rücken entlang läuft ein dunkler Streifen. Diese Zeichnungen werden von den Weibchen meistens behalten, während das Männchen einen hellen Bauch und einen mehr oder weniger einfarbigen Rücken bekommt. Auch Albinos, also weisse Exemplare mit roten, unpigmentierten Augen, kommen vor. In Osteuropa, von den Karpaten und Ostalpen an ostwärts, lebt eine eigene geographische Rasse, deren Männchen auf dem Rücken oft kleine, himmelblaue Flecken tragen. Interessanterweise fand Anton Ganz ein solches Blindschleichenmännchen in Merishausen (Foto Seite 45). Weder er noch ich haben diese Färbung zuvor bei einer schweizerischen Blindschleiche beobachtet. Blindschleichen führen ein verborgenes Dasein. Sie sonnen sich normalerweise höchstens am Morgen für kurze Zeit an einer offenen Stelle, zum Beispiel auf einem Gartenweg. In Gärten, Parks und Waldlichtungen mit genügend Pflanzendeckung und etwas Feuchtigkeit fühlen sie sich am wohlsten, und Komposthaufen sind besonders beliebte Verstecke. Würmer, Nacktschnecken und Raupen sind die Hauptnahrung dieser aussergewöhnlich nützlichen Tiere.

Blindschleichen bringen 5 bis 25 entzückende, etwa 7 bis 10 Zentimeter lange Junge lebend zur Welt. Die Eihülle platzt kurz vor oder nach der Geburt.

Die Blindschleiche ist in der ganzen Schweiz bis in eine Höhe von etwa 2000 Metern zu finden.

Schlangen (Serpentes)

Ringelnatter (Natrix natrix) Ungiftig

Die Ringelnatter ist unsere bekannteste Schlange und die Art, die man weitaus am häufigsten in unserer Region finden kann. Allerdings dürfte die Schlingnatter noch häufiger sein, doch ist sie viel kleiner, unscheinbarer und lebt verborgener.

Die Ringelnatter gehört zu den Wassernattern und lebt fast immer an ruhig fliessenden und stillen Gewässern. Sie ist in allen verschilften oder sonst gut bewachsenen Uferpartien des Rheins und wohl an jedem Weiher und Tümpel in unserem Kanton zu finden. Mit ihren gelben oder weisslichen Halbmondflecken an den Halsseiten ist sie unverkennbar. Sie ist grau bis braun, oft mit einem Ton ins Olivgrüne und kann eine wenig auffallende schwarze Fleckenzeichnung tragen. In der Schweiz kommt ausserdem auch die Barrenringelnatter vor, eine Unter-

art mit je einer Reihe dunkler, kurzer Querstreifen an den Körperseiten. Die Ringelnatternweibchen, die deutlich grösser werden, können eine Länge von 1,50 Metern erreichen. Grosse Exemplare sind viel vorsichtiger als kleine. Frösche, Kröten, Molche und Fische sind die Hauptnahrung der Ringelnattern, ausnahmsweise fangen sie auch Mäuse. Die Beute wird nicht erdrosselt, sondern sofort lebend verschlungen. Während Fische fast immer vom Kopf her verschluckt werden, beginnt die Ringelnatter bei Fröschen und Kröten, besonders bei grossen Exemplaren, lieber am hinteren Ende. Das ist bei Kröten ein Vorteil, denn diese blähen sich in der Abwehr gewaltig auf und können dabei einen so grossen Umfang erreichen, dass die Schlange unmöglich ihr Opfer verschlingen könnte. Beginnt sie hinten mit Fressen, kann sie die Luft aus der Kröte hinauspressen.

Die stark ätzenden Sekrete, welche Kröten aus ihren Hautdrüsen ausscheiden und manche Feinde abschrecken, machen der Ringelnatter keinen Eindruck.

Die Ringelnatter zeigt in der Abwehr verschiedene auffällige Reaktionen. Wenn man sie fängt, plattet sie unter heftigem Zischen Kopf und Körper ab und versucht mit Scheinbissen Eindruck zu erwecken. Nur selten beißt sie dabei wirklich zu. Der Biss ist harmlos und kaum zu spüren, auch wenn die nadelfeinen Zähne blutende Hautwunden verursachen.

Wirkungsvoller ist das Entleeren der Stinkdrüsen. Das übelduftende Sekret, das die Schlange dabei verspritzt, haftet sehr hartnäckig an den Kleidern.

Bleibt auch diese Abwehrreaktion wirkungslos, bilden manche Ringelnattern nun einen Knäuel, in welchem sie den Kopf verbergen, oder sie stellen sich tot. Sie verdrehen dabei die Augen nach unten, öffnen das Maul mit heraushängender Zunge, fallen in krampfhaft wirkende Starre und erschlaffen anschliessend. In dieser Phase lässt die Ringelnatter alles mit sich geschehen, sofern ihr keine deutlichen Schmerzen zugefügt werden. Glaubt sie sich jedoch unbeobachtet, erwacht sie plötzlich zu neuem Leben und versucht zu entkommen.

In verrottenden Laubhaufen, in Erdlöchern und so weiter verbringen die Ringelnattern den Winter. Etwa im April verlassen sie das Versteck, häuten sich wenig später und suchen einander zur Paarung. Oft versuchen mehrere Männchen gleichzeitig ein Weibchen zu decken, ohne dabei rituelle Kämpfe wie etwa Kreuzottern oder Askulapnattern auszutragen.

Zur Eiablage sucht das Weibchen gerne Kompost- und feuchte Laubhaufen, in denen die Gärungswärme die Embryonalentwicklung fördert. Gewöhnlich werden 10 bis 30, von grossen Weibchen bis über 40 Eier gelegt. Die etwa 17 Zentimeter langen Jungen schlüpfen je nach

Temperatur nach 4 bis 10 Wochen aus. Sie beginnen wenige Tage nach dem Schlüpfen auf Kaulquappen, Molchlarven und kleine Fischchen Jagd zu machen.

Würfelnatter (Natrix tessellata)

Ungiftig

Diese Wassernatternart lebt von Italien an ostwärts und kommt in der Südschweiz, hauptsächlich in der Gegend des Lagonersees vor. Sie ist olivgrün mit einer fünfreihigen, meist ziemlich unklaren Würfelzeichnung und wird kaum über einen Meter lang.

Sie ist bedeutend deutlicher ans Wasser gebunden als die Ringelnatter und hält sich wohl häufiger im Wasser als am Ufer auf. Die Augen sitzen höher an ihrem schmalen Kopf, die Nasenlöcher sind nach oben gerichtet, zwei deutliche Merkmale der Anpassung ans Wasserleben. Ihre Nahrung besteht zur Hauptsache aus Fischen. Die etwa 4 bis 25 Eier werden im Juni in verrottendes Laub oder Mulm gelegt.

Bei Gefahr scheidet die Würfelnatter das für Wassernattern typische Stinkdrüsensekret aus.

Vipernatter (Natrix maura)

Ungiftig

Unsere dritte Wassernatter ist in der Süd- und vor allem Südwestschweiz zu finden. Ihr Vorkommen erstreckt sich von Italien an westwärts.

Die Vipernatter ist viel untersetzter gebaut als die Würfel- und die Ringelnatter. Auf grau- bis rotbrauner Grundfarbe verläuft ein dunkles Zackenband dem Rücken entlang. Vipernähnlich ist auch das Verhalten, wenn sich diese Schlange bedroht fühlt: tellerartig zusammengerollt, plattet sie Kopf und Körper ab, zischt und schlägt nach dem Gegner, meistens aber ohne zuzubeissen. Dass sie daher oft für eine giftige Viper gehalten und kurzerhand erschlagen wird, ist einigermassen verständlich. Ihre Ähnlichkeit kann selbst einen Fachmann irritieren, wie der Zoologe Duméril bewiesen hat. Der Irrtum war insofern peinlich, als dass er eine Kreuzotter für eine bluffende Vipernatter hielt, sie aufhob und prompt gebissen wurde.

Die Vipernatter ist weniger als die Würfelnatter, aber stärker als die Ringelnatter ans Wasser gebunden. Auch sie schwimmt und taucht natürlich ausgezeichnet und ernährt sich von Fischen und Lurchen. Zu ihrem Abwehrverhalten gehört ebenfalls die Stinkdrüseneentleerung.

Äskulapnatter (*Elaphe longissima*)

Ungiftig

Die grösste Schlange der Schweiz kann bis etwa 2 Meter lang werden. Sie ist dabei viel schlanker und eleganter gebaut als die Wassernattern. Obschon sie sehr schnell sein kann, verharrt sie bei Gefahr meist völlig reglos und in der instinktiven Hoffnung, nicht entdeckt zu werden.

Wie Würfelnatter und Smaragdeidechse ist die vorwiegend braun gefärbte Äskulapnatter in der warmen Nacheiszeitperiode nordwärts bis weit nach Deutschland gewandert. Mit dem Zurückgehen der Temperaturen verschwand sie aber wieder fast überall und konnte sich nur an klimatisch besonders günstigen Stellen in inselartigen Populationen halten. Bei uns dürfte sie nur noch in der Süd- und Südwestschweiz zu finden sein.

Die Römer glaubten an die heilbringende Wirkung dieser Schlange und widmeten sie dem Gott der Heilkunde, Asklepios. Bis heute ist sie das Wahrzeichen der Arzneikunst geblieben.

Die Äskulapnatter gehört zu den Kletternattern. Die länglichen Bauchschilder sind an den Seiten abgeknickt und bilden Kanten, die beim Klettern guten Halt geben. Die Äskulapnatter kann ohne grosse Mühe auch astlose Baumstämme und senkrechte Mauern mit nur gerigen Unebenheiten erklimmen.

Ihr bevorzugter Lebensraum sind trockene, buschbestandene Gebiete oder lockerer Laubwald. Sie lebt hauptsächlich von Mäusen, die sie dank ihrer schlanken Gestalt auch in engen Löchern suchen kann. Gelegentlich plündert sie auch Vogelnester, und die jungen Nattern fangen auch Eidechsen. Die Beutetiere werden zuerst durch Umschlingen in Sekundenschnelle getötet.

Die 4 bis 8 Jungen haben gelbe Flecken an den Halsseiten und werden daher leicht mit Ringelnattern verwechselt.

Zornnatter (*Coluber viridiflavus*)

Ungiftig

Bis etwa 1,70 Meter lang wird die Zornnatter oder Gelbgrüne Pfeilnatter. Sie ist ebenfalls sehr schlank, hat aber einen breiteren, viel deutlicher abgesetzten Kopf als die Äskulapnatter. Die Schilder über den grossen Augen bilden eine brauenähnliche Kante. Die Grundfärbung ist schwarz mit zahlreichen kleinen, gelben, grünlichen oder weisslichen Flecken, die am Schwanz Längsreihen bilden. Die seltener, Karbonarschlange genannte Unterart ist auf der Oberseite einfarbig schwarz.

Auch diese sehr wärmeliebende Art bevorzugt trockene Buschgebiete und Rebhänge, wo sie auf Eidechsen, Mäuse und andere Schlangen, gelegentlich auch auf Vögel und Frösche Jagd macht. Sie ist viel schneller und scheuer als jede andere Art in der Schweiz. Erwischt man

sie trotzdem, beisst sie wild zu und kaut oft minutenlang auf der Bissstelle herum. Der Biss ist aber kaum zu spüren und völlig harmlos.

Die ebenfalls hauptsächlich auf die Südschweiz beschränkte Art legt etwa im Juni 8 bis 15 Eier.

Schlingnatter (Coronella austriaca)

Ungiftig

Die Schling- oder Glattnatter ist die kleinste, wahrscheinlich häufigste, unscheinbarste und den meisten Laien völlig unbekannte Schlange der Schweiz. Im ganzen Land bis auf über 2000 Meter Höhe verbreitet, lebt sie in Trockenwiesen, vor allem an sonnigen Hängen, Bahndämmen und Waldrändern, in Steinhaufen, Trockenmauern und Holzstössen. Sie ist hell bräunlichgrau bis braun und hat eine wenig auffallende Zeichnung von 2 bis 4 Fleckenreihen. Wie die Äskulapnatter verlässt sie sich auf ihre Tarnung und bleibt bei Gefahr meist reglos liegen. Sie klettert gut und sonnt sich gerne auf niedrigen Büschen, selten aber offen auf Steinen. Sie ist nicht viel dicker als ein Bleistift und meist wesentlich unter 60 Zentimeter lang.

Ihre absolut bevorzugte Nahrung sind Echsen und kleine Schlangen, vor allem kleinere Vipern und Kreuzottern. Die Beute wird durch Umschlingen ersticken, kleinere Beutetiere werden lebend verschlungen.

Die 4 bis 18 Jungen kommen im Spätsommer lebend zur Welt.

Kreuzotter (Vipera berus)

Giftig

Möglicherweise gibt es in der Region Schaffhausen noch Kreuzottern. Ich (Dossenbach) fand im Laufe der letzten 20 Jahre zwei Stück, eine im Birch und eine bei Rüdlingen am Rhein, die wahrscheinlich auf Schwemmholtz aus dem Rheintal heruntergekommen war.

Kreuzottern werden selten über 60, Weibchen ausnahmsweise bis 80 Zentimeter lang. Sie sind untersetzt gebaut, haben aber eher einen ovalen als den dreieckigen, für Vipern typischen Kopf. Die Schnauze ist nicht aufgeworfen. Die Männchen sind normalerweise grau oder bräunlichgrau, die Weibchen meistens rotbraun bis gelblichbraun, und beide tragen das charakteristische dunkle, beim Männchen schwarze Zackenband auf dem Rücken, auf dem Kopf eine X- oder V-förmige Zeichnung und über dem Auge einen schwarzen Längsstreifen. Ganz schwarz gefärbte Kreuzottern, im Volksmund Höllenottern genannt, sind recht häufig.

An Südlagen kommt die Kreuzotter bis auf etwa 3000 Meter Höhe vor. Sie liebt trockene, steinige, krautbewachsene Hänge ebenso wie Moorwiesen und Waldlichtungen.

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Mäusen, aber auch Eidechsen, seltener Fröschen und hie und da Vögeln.

Je nach Lage im April oder Mai ist Paarungszeit, oft begleitet von rituellen Kämpfen der Männchen. Die Jungen kommen im Spätsommer in der Eihülle zur Welt, die sie gleich nach der Ablage zerreissen. Kreuzottern können sich in kälteren Zonen aufhalten als alle anderen Schlangen. Sie kommen im Norden etwa bis zum Polarkreis vor. In Gebieten mit kurzen Sommern verpaaren sie sich schon im Herbst und bringen erst im darauffolgenden Sommer die Jungen zur Welt.

Aspisviper (*Vipera aspis*)

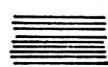
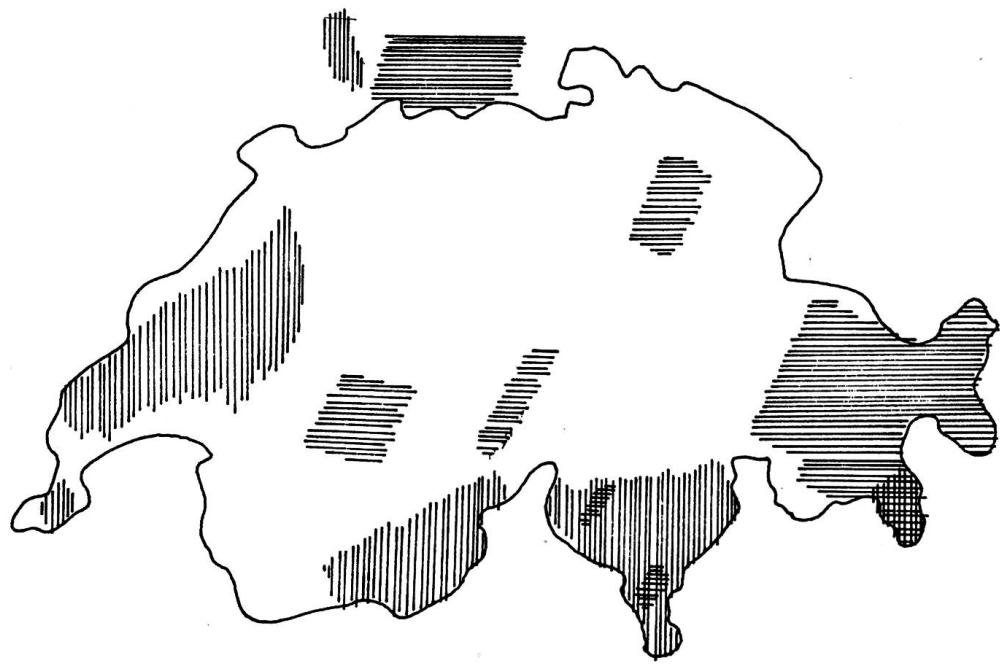
Giftig

Von der Kreuzotter unterscheidet sich die Aspisviper vor allem durch den breiteren, dreieckig wirkenden, stark vom Hals abgesetzten Kopf und die leicht aufgeworfene Schnauzenspitze. Die Zeichnung auf dem rotbraunen bis grauen Grund kann aus schwarzen, versetzt angeordneten Querbändern oder viereckigen Flecken bestehen, die zuweilen zu einem geschlossenen Zickzackband verschmelzen. Auch bei dieser Art sind in manchen Gegenden schwarze Exemplare keine Seltenheit.

Die Aspisviper lebt in der Schweiz in den Voralpen und Alpen, an Sonnenlagen bis auf etwa 2500 Meter Höhe. Sie ist bedeutend wärmebedürftiger als die Kreuzotter. Von den zahlreichen geographischen Rassen kommen allein in der Schweiz drei vor.

Ihre Nahrung ist dieselbe wie die der Kreuzotter. Bei der Aspisviper werden die Männchen eher grösser, aber wohl höchstens 85 Zentimeter lang.

Die etwa 4 bis 10 Jungen kommen lebend zur Welt. In hohen Lagen kann die Paarung schon im Herbst stattfinden, damit die Jungen schon im jahreszeitlich günstigeren Frühsommer geboren werden können.



Die wichtigsten
Verbreitungsgebiete von
Kreuzottern



Die bedeutendsten Popu-
lationen von Aspisviperen